

Moa Hergren
Geschwister

Moa Hergren
Geschwister

Roman

Aus dem Schwedischen
von Katharina Martl



KEIN&ABER

Ebenfalls von Moa Hergren:

Scheidung

Schwiegermutter

PROLOG

MAI 2023

In der ersten Reihe auf Holzstühlen mit geflochtener Sitzfläche haben die drei Geschwister nebeneinander Platz genommen. Schwarz gekleidet, je eine blassrosa Rose in der Hand, umgeben von den gelben Wänden der Kapelle. Hier gibt es kein Entkommen. Die Glocken läuten die Beerdigung ein, während die drei mit versteinerten Mienen den Sarg aus Birkenholz anstarren. Vielleicht denken sie an den Brief, den einer von ihnen in der Tasche trägt. Vielleicht zwingen sie sich, keinerlei Emotion zu zeigen, damit sie die nächsten Stunden überstehen, ohne die Beherrschung zu verlieren und einander anzuschreien.

Die übrigen Gäste füllen die Stille mit vereinzelt Schiefen, wenn die schwarz gewandete Geistliche etwas besonders Schönes oder Treffendes sagt. Sonst schweres Schweigen zwischen Worten des Gedenkens und Musik. Eine verstimmte Gitarre und die zittrige Stimme des einzigen Musiktalents der Familie. *Somewhere over the rainbow*. Räuspern und Schnäuzen. Raschelnde Kleider und drückende Lederschuhe, die auf dem glatten Boden hin und her rutschen.

In der linken Ecke neben der Tür, deren einst dunkelblauer Anstrich schwarz übertüncht wurde, stimmt der

Organist Johann Sebastian Bachs *Air* an, während die Trauerrednerin dem Geschwistertrio freundlich zunickt. Es ist Zeit. Einer von ihnen springt hastig auf und nähert sich dem Sarg. Eine Hand auf dem unnachgiebigen Holz. Ein Kuss auf die Messingplatte. Eine Rose auf dem Kopfende. Ein paar ebenso hastige Schritte zurück zum knarrenden Stuhl.

Die zwei anderen warten einen Moment, bevor auch sie nach vorne gehen. Für Außenstehende kaum wahrnehmbar, für Eingeweihte deutlich als Distanzierungsgeste zu erkennen. Dann verweilen sie kurz am Sarg, als könnten sie sich nicht losreißen, schniefen gemeinsam, umarmen sich. Ihre Rosen legen sie ein Stück von der ersten entfernt nieder. Über ihnen strahlt im himmelblauen Oval der Deckenmalerei der Stern von Bethlehem.

Danach postieren sich die Geschwister an den steinernen Stufen vor der Kapelle und sprechen mit den Trauer Gästen. Der Abstand bleibt bestehen. Einer am Fuß der Treppe, zwei oben am Tor. Zwei gegen eins. Eins gegen zwei. Eine unsichtbare, aber scharfe Grenze zwischen den gedämpft murmelnden Gruppen. Das warme Nachmittagslicht färbt die weiße Fassade gelb. Nach einer Weile schleicht die einsame Gestalt in Richtung der Gräber unter den frisch austreibenden Kastanien davon.

Die Maisonnette verschwindet hinter den Wolken, der Himmel verdunkelt sich, ein Regenschauer bricht los. Einige Gäste laufen zum Parkplatz, andere suchen Schutz unter dem Dachvorsprung. Die einsame Gestalt bleibt unter den Bäumen stehen und betrachtet die anderen beiden, während sie in ihrer Jackentasche kramt. Ein aufgerissenes

Kuvert. Ein Bogen Papier mit dem Wappen der Polizeibehörde. Vorladung zur Vernehmung. Die Hand zittert, der Regen durchweicht das Papier, die Buchstaben verschwimmen, aber die Botschaft bleibt klar. Diebstahl. Körperverletzung. Angezeigt von den eigenen Geschwistern.

Das Papier löst sich im heftigen Regen auf, zerfällt zu weißen Flocken, die durch die Finger gleiten und zu Boden fallen.

TEIL I

ANDREA

KAPITEL 1

SIEBEN MONATE VORHER, OKTOBER 2022

Andrea sitzt am Küchentisch und formt aus karamellfarbenem Marzipan zwei kleine Hunde. Nach einer Weile greift sie nach dem einen und betrachtet ihn im Licht der Hängelampe. Ein Ohr sitzt etwas schief; sie richtet es mit dem Modellierwerkzeug. Ein Meisterwerk ist es nicht gerade – in Wirklichkeit sind die Möpfe älter und grauer –, aber sie hofft, ihre Mutter weiß die Mühe trotzdem zu schätzen. Sie streckt sich und wirft einen Blick auf ihr Handy. Fast Mitternacht, und sie hat noch einiges vor sich.

Dan und Liv sind schon nach oben gegangen und haben sich hingelegt. Keiner von ihnen hatte Lust gehabt mitzumachen, und eigentlich war sie selbst auch zu müde, um nach dem Abendessen noch einen Kuchen zu backen. Aber diesmal fühlt es sich besonders zwingend an, Mamas Geburtstag so zu feiern wie immer, wo doch sonst nichts ist wie immer.

Traditionen sind wichtig. Sie bringen einen nicht nur als Familie zusammen, sie schenken auch Sicherheit, wenn einem der Boden unter den Füßen weggleitet und

alles ins Wanken gerät. Das Ritual in der Küche bedeutet Andrea viel: die Schüsseln aus dem Schrank holen und die Zutaten in der richtigen Reihenfolge vorbereiten, wie Papa es ihr beigebracht hat. Das Backen und Kochen von gutem Essen, Schritt für Schritt, das war ihr Ding. Oder eins davon.

Sie waren sich so ähnlich in ihrer Neugier und ihrem ständigen Wunsch, Neues zu lernen. All die Handgriffe in der Küche, die ihr seit ihrer Kindheit in Fleisch und Blut übergegangen sind, hat Papa ihr gezeigt. Neben ihr selbst war er der Einzige in ihrem Elternhaus, der richtig kochen und backen konnte. Weder Mama noch Ulrika hatten dafür etwas übrig, und Rasmus war noch zu klein, was für Andrea nur noch ein zusätzlicher Ansporn war. Um nicht nur Toast und fade Fertigprodukte essen zu müssen, wenn Papa unter der Woche arbeiten war, fing sie schon als Zehnjährige an, Kochbücher zu wälzen und in der Küche zu experimentieren.

Über dem Plan für den Kuchen brütet sie seit Wochen. Statt mit der traditionellen Rose wird sie die Prinzessinentorte mit Mamas geliebten Möpsen Tessen und Tobbe krönen. Ihr ist klar, dass das Vorhaben etwas ambitioniert ist, immerhin hat sie nur einen Abend Zeit, aber es ist Mamas erster Geburtstag ohne Papa, da will sie sich besondere Mühe geben. Ein besonderes Geschenk hat sie auch vorbereitet: eine schöne Gesichtsbildung und ein Hautpflegeset von Kiehl's, das sie selbst begeistert benutzt. Toner, Serum und eine wunderbare Tagescreme, alles hübsch verpackt. Sie wünscht sich, dass Mama sich nach der schrecklichen Zeit seit Papas Tod etwas Luxus gönnt.

Obwohl sie sich alle Zutaten für den Kuchen nach Hause hat liefern lassen, war der Tag doch anstrengender als erwartet. Als Selbstständige ein aufstrebendes Architekturbüro zu leiten, ist ohnehin schon mehr als ein Vollzeitjob. Aber seit die Zinsen so in die Höhe geschossen sind, liegen der Wohnungsmarkt und die gesamte Baubranche am Boden, und die Aufträge kommen nicht mehr einfach so ins Haus geflattert. Vor einem Jahr hat das noch ganz anders ausgesehen. Da wurde gebaut wie nie zuvor, der Markt riss sich um Immobilien und Architekten, sogar während der Pandemie lief es gut. Andrea und ihre Mitinhaberin Maria mussten Aufträge absagen und machten Scherze, dass das alles zu gut sei, um wahr zu sein. Und dann ging auch schon alles den Bach runter. Zu allem Überfluss hatte Marias Mann beschlossen, dass er nicht mehr mit ihr verheiratet sein, dafür aber gerne Marias Hälfte an der Firma ausgezahlt bekommen wollte, und Andrea wurde in ihren Rosenkrieg hineingezogen. Jetzt geht es ihrer Kollegin so schlecht, dass alle Aufgaben, die großen wie die kleinen, auf Andreas Schreibtisch landen.

Eigentlich sollte sie schlafen, nicht backen. Aber wer kümmert sich sonst um Mamas Geburtstag? Ulrika oder Rasmus jedenfalls nicht. Sie hat sich vorgenommen, sich darüber nicht mehr aufzuregen. Andrea nimmt die Dinge lieber in die Hand, das liegt ihr in der DNA. Ihre Geschwister sind eher passiv und auch nicht unbedingt Weltmeister darin, das Engagement ihrer Schwester zu bemerken oder wertzuschätzen. Aber statt sich darüber zu ärgern, versucht sie, sich damit abzufinden. Sie könnte

die ganzen Vorbereitungen auch einfach gut sein lassen, aber das will sie nicht, denn Familienfeste sind wichtig, also wendet sie stattdessen ihre neue Methode zur Seelenruhe an: Sie akzeptiert, was sie nicht ändern kann, und ändert das, was sie ändern kann – indem sie an ihre Grenzen geht.

Sie weiß auch, wenn sie erst einmal angefangen hat, Eier, Zucker und Kartoffelmehl zu vermengen – sie backt mittlerweile glutenfrei, was ihren Kopf- und Magenschmerzen auf wundersame Weise entgegengewirkt hat –, wird sich sofort eine Ruhe in ihr ausbreiten. »Besser als jeder Seelenklempner«, wie Papa immer zu sagen pflegte. Eine warme Wehmut erfüllt sie, wenn sie an all die Abende denkt, an denen sie noch spät gemeinsam in der Küche gestanden und für irgendeinen besonderen Anlass gebacken haben. Man muss das Leben feiern und auskosten, das war Papas Devise, schließlich konnte man ja schon am nächsten Tag von einem Bus überrollt werden.

Sie drückt die letzte Tatze aus Marzipan an Tessans Rumpf fest und klebt die schlafenden Hunde mit einem Klecks Tortenleim auf die grüne Kuppel. Tritt einen Schritt zurück und betrachtet ihr Werk. Es sieht aus, als würden sie einen Berg bewachen. Einen Berg aus Sahne, Marzipan und Papa.

KAPITEL 2

Die Familienkutsche, ein VW ID.4, setzt sich vor dem altrosa Haus in Mälärhöjden in Bewegung. Die gut zwanzig Kilometer lange Fahrt nach Hässelby dauert eine knappe halbe Stunde. Der Seeweg ist kürzer. Ein paarmal hat ihr Vater schon die Fjordling hierher genommen und am alten Dampfschiffsteg angelegt, wenn er zu Besuch kam.

Der Verkehr ist ungewöhnlich dicht. Dan fährt ruckartig und bremst so abrupt ab, dass Andrea die Bewegungen mit dem empfindlichen Tortenkarton auf dem Schoß ausgleichen muss.

»Denkst du an ...«

»Ich weiß«, antwortet Dan knapp, fast schnippisch.

Sie entscheidet sich, nichts zu sagen. Das Letzte, was sie jetzt gebrauchen kann, ist ein Streit. Andrea fühlt sich übernächtigt. Sie ist gestern erst nach ein Uhr ins Bett gekommen, musste dann mehrmals pinkeln und hatte Schwierigkeiten, wieder einzuschlafen.

Nach einer Weile spürt sie Dans Hand auf ihrer, eine stumme Entschuldigung für den harschen Ton, und sie drückt sie zur Antwort. So sehen ihre kleinen Auseinandersetzungen häufig aus: unausgesprochene Mikrokonflikte, die schnell wieder verpuffen und oft nur als

vorübergehende erhöhte Spannung wahrzunehmen sind. Manchmal denkt sie, es ist eigentlich ein kleines Wunder, dass sie immer noch zusammen sind. Die kräftezehrenden IVF-Versuche und die Fehlgeburt, bevor schließlich Liv auf die Welt kam, hätten die Beziehung auch zerstören können, aber irgendwie hat sie das nur noch enger zusammengeschweißt. »Wenn wir das schaffen, schaffen wir alles«, haben sie in den schwersten Stunden oft zueinander gesagt. Vielleicht hat es auch mit der überraschend langlebigen körperlichen Anziehung zwischen ihnen zu tun, die sowohl herbe Rückschläge als auch fast dreiundzwanzig Jahre Alltagskabbereien und unterschiedliche Ansichten überdauert hat. Manchmal ist Andrea immer noch überrumpelt von den Funken zwischen ihnen.

Der Weg nach Hässelby führt über die Tranebergsbro, vorbei an Abrahamsberg, Norra Ängby, Blackeberg und Vällingby. Eigentlich geht es immer nur über den Drottningholmsväg, der dann irgendwann im Löfstaväg mündet, und doch fühlt sich die Fahrt unendlich weit an. Obwohl sie in der Gegend aufgewachsen ist und den Weg schon tausendfach mit U-Bahn, Bus und Auto zurückgelegt hat, ist sie immer wieder überrascht, wie lange es dauert, zu ihrem Elternhaus zu kommen.

1983 ist die Familie Edman aus der Wohnung in der Melongata in das Einfamilienhaus mit Kalksteinfassade am Röllekeback gezogen, nur ein Viertel weiter. Andrea war damals drei, Ullis sieben. Noch sechs weitere Jahre sollte es dauern, bis sich dann auch Rasmus zu ihnen gesellte. An die Wohnung in der Melongata und ihre ersten Lebensjahre hat Andrea nur vage Erinnerungen. Sie

weiß nicht einmal, ob es wirklich ihre eigenen sind oder ob sie sich nur aus Erzählungen anderer ergeben haben. Zum Beispiel, dass Ullis ihre kleine Schwester gerne auf den kleinen Balkon im Dachgeschoss mitnahm, wenn sie auf sie aufpassen sollte, und dass Papa fast einen Herzinfarkt bekommen hat, als er das entdeckte. Oder die Geschichte, wie Andrea mit den anderen aufbleiben durfte, um sich den Auftritt von Carola anzuschauen, als sie mit *Främling* beim Eurovision Song Contest in München antrat, zu der Zeit, als es noch Ost- und Westdeutschland gab. Den ganzen Abend hielt sie sich wach, aber genau als ihr Idol endlich die Bühne betrat, wurde sie von ihrer Müdigkeit überwältigt und verschlief Carolas historischen Sieg. Das sind die Geschichten aus der Melongata, die mithilfe alter Fotos und der Erzählungen anderer in ihr lebendig geblieben sind. Andreas erste eigene deutliche Erinnerung hingegen ist die an den Unfall. Der Unfall, der sie immer noch beeinflusst, obwohl er schon so lange zurückliegt.

Bei Schloss Hesselby biegen sie ab, fahren den Maltesholmsväg entlang und in die Villensiedlung. Sie ist schon eine Weile nicht mehr zu Hause gewesen, und seit Papa vor ein paar Monaten gestorben ist, hat sie es noch seltener geschafft. Die Beerdigung war so kräftezehrend, und danach wollte sie einfach nur weitermachen. Der Elektro-SUV rollt lautlos durch die dicht bebaute Wohnsiedlung, den Röllekeback hinauf, wo zwischen gelbem Herbstlaub das Kalksteinhaus steht. Das Haus und seine Umgebung sind immer ein sicherer Ort gewesen und früher einmal Andreas ganze Welt. Auch wenn sie niemals

wieder hierherziehen würde, schlägt ihr Herz immer noch für die westlichen Stadtgebiete.

Sie dreht sich nach Liv um, die auf der Rückbank eingeschlafen ist.

»Schätzchen – wir sind da.«

Sie legt ihrer sechzehnjährigen Tochter die Hand aufs Bein, streicht vorsichtig darüber, erhält aber keine Reaktion. Andrea und Dan wechseln einen Blick. Wird ihre Tochter je wieder sie selbst werden? Sie suchen immer noch nach einer Lösung. Alle, nicht zuletzt Liv selbst, hatten gehofft, dass das Gymnasium einen Neustart bedeuten und nach den Sommerferien alles anders aussehen würde, aber es geht ihr immer noch schlecht, und sie leidet unter einer schrecklichen Müdigkeit. Weder die Kinder- und Jugendpsychiatrie noch irgendein Arztbesuch konnten bisher zutage befördern, was das Problem ist. Ob es etwas Medizinisches oder Psychisches oder eine Mischung aus beidem ist. An Tagen, an denen sie es nicht zur Schule schafft, bleibt Dan zu Hause, um ihr beim Lernen zu helfen, damit sie nicht den Anschluss verliert.

Andrea schüttelt sie sachte, und da hebt Liv mit schläfrigem Blick den Kopf.

»Wir sind jetzt bei Oma, und ... wir sind bei Oma.«